

Predigt über Apostelgeschichte 2

Liebe Gemeinde, Theologen und Juristen haben vieles gemeinsam: Zum einen haben sie Statistiken zufolge die geringsten Skrupel beim Entwenden von Fachbüchern aus der Unibibliothek, zum anderen müssen sie sich beim Studium mit der Kunst der sog. „Hermeneutik“ befassen.

Wie wichtig dies ist, merken Sie spätestens bei einem Rechtsstreit: „Das steht doch so im Gesetz!“ – wirklich genau so, oder nicht doch ein bisschen anders? Was ist der zugrundeliegende Zusammenhang, was der übergeordnete Sinn? Neben Fachwissen ist Fingerspitzengefühl gefragt, wenn es vom toten Buchstaben, vom bloßen Wortlaut zur konkreten Aussage und hoffentlich gerechten Urteil kommen soll!

Wir Christenmenschen geraten manchmal in Streit, wenn es um die Auslegung der Bibel geht: „Das steht doch so in der Schrift!“, heißt es dann, als sei damit alles entschieden. Was ein Bibelvers aber in mir oder einem anderen für Vorstellungen weckt, wie unterschiedlich so ein griechischer oder hebräischer Ursprungstext zu übersetzen ist, oder was dem Verfasser zu seiner Zeit vor Augen stand, das alles verdient auch Beachtung.

Die besten Hermeneuten und damit auch Kommunikationsprofis sind meiner Erfahrung nach jedoch weder Juristen noch Theologen, sondern alte Ehepaare: Wer mit einem anderen Menschen schon lange Zeit zusammenlebt und den Alltag bewältigt, der weiß nur zu gut um die Fallstricke des Redens, des Hörens und des gründlichen Missverstehens!

„Ja, Schatz“ – das ist die bescheidene Kunst gleichgültigen Gewährenlassens. Manchmal muss auch überhaupt nichts gesagt werden: Meine Frau braucht mich oft nur anschauen und weiß schon genau, was ich sagen will (was umgekehrt nicht immer funktioniert). Ja, und manchmal wird auch hart gerungen, wenn große Ausgaben, weitreichende Planungen oder grundsätzliche Auffassungen zu besprechen sind. Das ist der weniger schöne, aber nicht minder notwendige Teil, wenn Gemeinschaft gut funktionieren soll.

Des Anderen Sprache sprechen und dabei noch verstanden werden, über den reinen Wortsinn hinaus – das ist das eigentliche große Pfingstwunder! Und wenn ich mir die Diskussionskultur in Fernsehen, Zeitungen oder in den sozialen Kanälen anschau, so scheint es mir auch heute ein großes Wunder, wenn Verständigung doch mal gelingt: Wenn bei unterschiedlichen Auffassungen nicht gleich die Fronten verhärten, wenn es nicht gleich zu empörenden Beißreflexen kommt.

Liebe Gemeinde, was feiern wir zu Pfingsten: Nur eine schöne Erinnerung an ein längst verblasstes Wunder, oder können wir wie beim Licht zu Bethlehem in der Adventszeit auch heute ein bisschen Pfingstfeuer mitnehmen und in unsere Wohnstuben bringen?

Wir sollten uns dabei freilich nicht verheben – das taten die Jünger damals auch nicht: „Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer“, so lesen wir. Also durchaus Menschen mit einer gewissen Affinität zu dem, was die Jünger sprachen: Die Verblüffung galt vor allem ihren plötzlichen Fremdsprachenkenntnissen, weniger der eigentlichen Botschaft. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass es darüber dann auch im Nachgang noch mancherlei Diskussionen gab.

Nicht die Buchstaben, die einzelnen Wörter, sondern der verbindende Geist war es, der Verwunderung auslöste. „Voll süßen Weins“, so sahen es die Spötter, das war offenbar ihre sehr beschränkte Erfahrung von fröhlicher Gemeinschaft. Andere entsetzten sich hingegen und waren schlicht ratlos, was sie immerhin sehr menschlich erscheinen lässt. Aber seltsam: Keiner ist damals aufgesprungen und hat so etwas gerufen wie „Ah! Jetzt verstehe ich alles und lasse mich taufen!“ Das kam erst viel später, nach der Predigt des Petrus. „Als sie aber das hörten“ so lesen wir weiter hinten in der Apostelgeschichte, „ging's ihnen durchs Herz“, und sie fanden ihren Weg in die christliche Gemeinde.

Die Herzen bewegen – das ist die große Kunst! Eine Geschichte, eine Erzählung, ein noch so beeindruckender und wahrheitsgetreuer Bericht allein reicht da nicht. Der richtige Ton, die richtige Sprache – ja, auch das ist unerlässlich, sonst mute ich meinem Gegenüber zuviel zu oder riskiere Fehldeutungen. Glaubhafte Zeugen wie die Schar der Jünger, ein guter Prediger wie Petrus – auch das scheint notwendig, damit so etwas Großes wie der persönliche Glaube andere erreicht.

Aber in alldem – in der Form, in der Sprache, in der Gemeinschaft und im persönlichen Einstehen für den Glauben – reicht das einzelne Element für sich genommen nicht aus, sondern es muss etwas Verbindendes spürbar werden, wie beim alten Ehepaar: „Ja, Schatz“ – na gut, etwas brennender im Geiste sollte es schon sein!

Feuer bekommt das Ganze vor allem dann, wenn ich nicht nur aus mir selber schöpfe: Wenn ich durch die Augen meines Gegenüber Neues entdecke, mir meine gewohnten Vorstellungen und Rituale durcheinanderbringen lasse, Zutrauen und Vertrauen schenke - dann geht ein frischer Wind durch mich hindurch und weckt neue Lebenskräfte.

Schade, wenn wir uns als Gesellschaft erst in Zeiten einer schrecklichen Pandemie wieder darauf besinnen. Schön, wenn daraus dann etwas Gutes erwachsen kann. Ungekannte Sprachen, fremde Sitten, nie gehörte Klänge und unerforschte neue Wege: Gerade wir Christen sollten eigentlich darin bewandert sein, denn damit umzugehen wurde uns zu Pfingsten gleichsam in die Wiege gelegt!

Zugegeben: Manches daran ist anstrengend, ob in der Gemeinschaft der Gläubigen oder im ganz Privaten. Dann ist es wichtig, das Verbindende in den Blick zu nehmen, das wir nicht allein verantworten können und müssen:

Da sind die Schwestern und Brüder im Glauben, genauso unvollkommene Zeugen der Hoffnung wie ich. Da sind aber auch ihre ganz eigen gefärbten Lebensgeschichten und Erfahrungen, ihre Überzeugungen und ihre bewegten Herzen. Da ist zumeist ein guter, liebevoller Umgang, der mich nicht drückt und drängt. Und da ist neben und über all den menschlichen Begegnungen Gott – Gott, der sich als Wort, als Begriff, als Vorstellung so schwer mit meinem Verstand fassen lässt.

Gott, der mir ein Gegenüber ist in seiner meist wunderbaren, manchmal erschreckenden Schöpfung, zu der auch ich gehöre. Gott, der Mensch geworden ist in Jesus Christus, der mich und uns alle nur zu gut kennt und in die tiefsten Tiefen hinabgestiegen ist, um die Kinder Gottes wieder ans Licht zu bringen. Gott, der als Geist inmitten dieser Welt „wirkt und schafft“, uns in Bewegung hält, der uns heilsame Anfechtung bringt und einen Trost, wie ihn die Welt nicht geben kann.

Gottes Geist nagelt mich nicht fest, zwingt uns kein Raster auf, sondern öffnet weit den Raum, damit der Glaube wachsen und sich entfalten kann zur vollen Größe. Unvorstellbar, fremd? Ja, nach unseren Maßstäben sicher. Doch ganz gewiss nicht nach dem Maß, mit dem Gott uns misst.

Veni creator spiritus – komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist heißt es in einem altkirchlichen Hymnus. Es geht um die neue Schöpfung. Zu Pfingsten feiert die Kirche nicht das Beharren, sondern den Aufbruch: Nicht ihren Bestand, sondern ihre Berufung. Zu Pfingsten sind wir eingeladen, Gottes Botschaft von Kreuz und Auferstehung neu für uns zu fassen und in die Welt zu tragen.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft
bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.*